

## **Thomas Köhler, Jörg Neumann (Hg.): Wissensgemeinschaften. Digitale Medien – Öffnung und Offenheit in Forschung und Lehre**

Münster: Waxmann 2011 (Medien in der Wissenschaft, Bd. 60), 405 S., ISBN 978-3-8309-2545-3, € 29,90

Wie schon so häufig in der Geschichte der Lerntechnologie und Mediendidaktik ist auch das Web 2.0 von Vertretern der E-Learning-Forschung euphorisch begrüßt und sind ihm alle möglichen Optimierungen des Lehrens und Lernens zugeschrieben worden. Nun sei Web 2.0 im Alltag der Hochschule angekommen, konstatieren die Herausgeber in ihrer Einleitung zu dem Tagungsband über die 16. Europäische Jahrestagung der „Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft (GMW 2011)“, die unter dem Thema „Wissensgemeinschaften in Forschung und Lehre stand“, und eine gewisse „Ernüchterung“ habe sich eingestellt (S.11). Denn nur eine Minderheit nutze das so apostrophierte „Mitmach-Netz“ auch aktiv, zur Erstellung eigener Online-Materialien, die meisten nur rezeptiv. Überdies lehnen Studierende das Eindringen der Hochschule in ihre Online-Gefilde großenteils ab, und die Regulierungen des akademischen Lehrbetriebs verhindern die Innovation eines „E-Learning 2.0“, begründen die Herausgeber. Gleichwohl stellen sie sich übergreifend die Frage nach „Öffnung und Offenheit in Forschung und Lehre“ (S.12), die irgendwie von den digitalen Medien erwartet wird, was in jedem Fall wiederum eine ambitionierte Wirkungsvermutung ist und sich wohl kaum umfassend einlösen dürfte.

Wie zu erwarten, fallen die Beiträge äußerst heterogen und unspezifisch aus: insgesamt 29 Beiträge, die sich angeblich unter die zwei General-Labels „Organisationsübergreifende Integration digitaler Medien in Lehre (E-Learning), in Forschung und universitärem Bildungsmanagement (E-Science)“ sowie „Digitale Medien und Bildungsqualität in der schulischen, beruflichen und universitären Bildung“ (ebd.) rubrizieren lassen; sodann zehn kurz gefasste „Posters“ mit einem breiten Themenspektrum wie etwa „Ethik der Internetforschung“ oder „die Einbindung hochqualitativer audiovisueller Medien in das Kontakt- und Selbststudium“ (S.15) und schließlich fünf Kurzberichte zu „Workshops“ etwa über den Einsatz von Web 2.0 in der akademischen Praxis.

Die Beiträge unterteilen die Herausgeber in weitere Rubriken, um die vielfältigen bis disparaten Zugänge einzusortieren: So finden sich – um ein erstes Beispiel zu nennen – anfangs drei Beiträge, die den Wandel zu einer so genannten „Digital Academic Culture“ illustrieren. Dazu rechnen die Herausgeber Online-Autorenkooperationen zur Erstellung von Lehrbüchern, Kompetenzförderung mit und für Social Media, die ungeachtet des Hochschultyps und des

Faches erfolgt, sowie die Vermittlung von Risikokompetenz und Risikowahrnehmung im Umgang mit neuen Technologien. In der zweiten Gruppe sind Beiträge versammelt, die die Entwicklung multimedialer Lernangebote an den Hochschulen thematisieren, und in der dritten solche, die sich den Optionen und Leistungen digitaler Infrastruktur für die Entwicklung ko-aktiver Forschungsdiskurse zuwenden.

Das zweite große Thema umfasst die Nutzung digitaler Medien und deren Einfluss auf die Bildungsqualität – was immer diese sein soll, denn hinreichend expliziert wird sie nicht. Unterteilt sind die Beiträge in eine erste Gruppe, die sich etwa mit der Qualitätsentwicklung mediengestützter Bachelorstudiengänge befasst, in eine zweite zu didaktischen Konzepten in unterschiedlichen, aber meist akademischen Lehr-Lern-Szenarien, in eine dritte zur Entwicklung und Erprobung von Forschungs- und Bewertungsmethoden, vor allem von Fragebögen, und

schließlich in eine vierte, die den Bogen zur Praxis für Schule und Wirtschaft schlagen soll.

Das alles hört sich recht technisch und systembezogen an und verlässt selten den eingespielten Rahmen der Lerntechnologie und Mediendidaktik; immerhin gibt es einige Beiträge, die sich zumindest an die Überprüfung ihrer Aktivitäten heranwagen und nicht nur potentielle Wirkungen (meist positiver Art) postulieren. Jeder Beitrag ist mit einem Abstract versehen, so dass man seine Ergiebigkeit schnell feststellen kann. Nach wie vor vermisst man die konstruktive Zusammenarbeit mit der empirischen Kommunikationsforschung, so dass sich deren methodisches Know-how endlich in validen Überprüfungen und Evaluationen von Lernprozessen bewähren könnte. Dies wäre der Lerntechnologie und Mediendidaktik nach Jahren meist uneingestandenem Scheiterns dringend anzuraten.

Hans-Dieter Kübler  
(Werther/Hamburg)